

**Domeier, Norman**

Zur Ambivalenz der Sagbarkeit von Homosexualität : Der Eulenburg-Skandal als Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung des gleichgeschlechtlichen Begehrens

**In:**

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), Sodomiter, Päderasten, Homosexuelle : Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 191-214. 2024. DOI: 10.20378/irb-94412

**Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion**

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-94734

Datum der Veröffentlichung: 18.04.2024

**Rechtehinweis:**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

NORMAN DOMEIER

## **Zur Ambivalenz der Sagbarkeit von Homosexualität**

**Der Eulenburg-Skandal als Wendepunkt in der öffentlichen  
Wahrnehmung des gleichgeschlechtlichen Begehrens<sup>1</sup>**

In den Jahren 1906–1909 erschütterte ein politischer Skandal gewaltigen Ausmaßes das Kaiserreich: Der liberale Journalist Harden griff in mehreren Zeitungsartikeln, die in angesehenen bürgerlichen Zeitungen erschienen, den engen Vertrauten und Berater Kaiser Wilhelms II., Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld (1847–1921), an und warf ihm vor, die Umgebung des Kaisers mit einem homosexuellen Netzwerk unterwandert zu haben. Der Vorwurf hatte politische Sprengkraft, da unterstellt wurde, die zahlreichen hochgestellten Persönlichkeiten aus Diplomatie und Militär, die regelmäßig in der nach der bei Berlin gelegenen Residenz Eulenburgs benannten „Liebenberger Tafelrunde“ zusammenkamen, würden aufgrund ihrer Veranlagung für eine ‚unmännliche‘, einseitig auf Friedenswahrung gerichtete Politik gegenüber Frankreich eintreten. Die zahlreichen nachfolgenden Gerichtsprozesse (geführt wegen Beleidigung, übler Nachrede und des Vorwurfs der Falschaussage unter Eid, nicht wegen konkreter strafbarer Handlungen nach §175) erregten große Aufmerksamkeit in der Presse und machte das auf die sexuelle Orientierung zielende Konzept ‚Homosexualität‘ erstmals einer breiten Öffentlichkeit in den deutschsprachigen Ländern bekannt.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und aktualisierte Fassung meines Beitrags: Dialektik von Repression und Liberalisierung. Die Politisierung der Homosexualität vor dem Ersten Weltkrieg, in: Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert, hrsg. v. Oliver Böni / Japhet Johnstone (spectrum Literaturwissenschaft/spectrum Literature. Komparatistische Studien/Comparative Studies 50), Berlin / Boston 2015, S. 323–343, online verfügbar: <https://doi.org/10.1515/9783110420142>.

## 1 Das Scheitern der Tabuisierungsversuche

In der *Belle Époque*, schreibt der Kulturhistoriker Peter Gay mit Blick auf den vom Eulenburg-Skandal ganz besessenen Marcel Proust, war es am „ungefährlichsten, wenn man über Sexualität und ihre Devianzen als Arzt, Moralist oder Patriot sprach“. Dann war es möglich, sie in „Fachausdrücken zu analysieren, sie als Auswuchs moderner Zivilisation zu brandmarken oder mit Genugtuung ihr gehäuftes Auftreten in anderen Ländern zu konstatieren“.<sup>2</sup> In diesem Sinne war der Eulenburg-Skandal, der in den Jahren 1906 bis 1909 ‚in allen zivilisierten Ländern‘ mit Spannung verfolgt wurde, wie Zeitgenossen vermerkten, ein konstituierendes Ereignis in der globalen Geschichte der Homosexualität, denn er machte sie erstmals allgemeingesellschaftlich sagbar.<sup>3</sup> Allerdings kann der Skandal auch als Geburtsstunde der Homophobie ausgemacht werden, der zwar irrational-aggressiven, aber auf moderne Weise systematischen, umfassenden und vor allem öffentlich artikulierten Feindseligkeit gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen.

Ist der Eulenburg-Skandal heute als erster großer Homosexualitäts-skandal des 20. Jahrhunderts in Erinnerung, so wurde er von den Zeitgenossen noch umfassender als Gegenstück zur französischen Dreyfus-Affäre verstanden.<sup>4</sup> In seiner europaweit beachteten Politik- und Kulturzeitschrift *Die Zukunft* unterstellte Maximilian Harden im Herbst 1906 dem Fürsten Philipp Eulenburg, bester Freund und zeitweise wichtigster Berater Kaiser Wilhelms II., das Haupt einer homosexuellen „Kamarilla“ innerhalb der Reichsregierung zu sein. Harden, einem der bedeutendsten, aber auch umstrittensten Publizisten und Intellektuellen der damaligen

---

<sup>2</sup> Peter GAY: *Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter*, aus d. Englischen übers. v. Holger Fließbach, München 1987, S. 207; vgl. Gregory WOODS: *Homintern. How Gay Culture Liberated the Modern World*, New Haven 2016, S. 43; George D. PAINTER: *Marcel Proust. A biography*, London 21989, S. 105–107.

<sup>3</sup> Vgl. grundsätzlich Florence TAMAGNE: *Das homosexuelle Zeitalter, 1870–1940*, in: *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*, hrsg. v. Robert Aldrich, aus d. Englischen übers. v. Benjamin Schwarz, Hamburg 2007, S. 167–195.

<sup>4</sup> Zu den kultur- und politikgeschichtlichen Facetten des Skandals s. Norman DOMEIER: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs* (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main / New York 2010.

Zeit, gelang es durch den drei lange Jahre andauernden Skandal ein großes Narrativ wilhelminischer Dekadenz zu popularisieren: Danach hatte die ‚Eulenburg-Kamarilla‘ bereits 1890 den Sturz Bismarcks bewerkstelligt, seither den Monarchen vom Volk abgeschirmt und durch eine von übersteigerter Friedensliebe bestimmte Politik das Deutsche Reich in die internationale Isolation manövriert. Mit der nach Eulenburgs Schloss in der Uckermark nördlich von Berlin auch ‚Liebenberger Tafelrunde‘ genannten Gruppe war ein Sündenbock für die zahlreichen politischen Fehlleistungen der Herrschaft Wilhelms II. gefunden worden. Mehr noch: Die gesamte Politik des Kaiserreiches geriet in den Ruch der Homosexualität, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auch als politische Deutungskategorie etablierte, um individuelle Gegner, verfeindete Nationen und ganze Gesellschaftssysteme zu diskreditieren.<sup>5</sup>

Am Beginn dieser Entwicklung standen noch Versuche der Tabuisierung. Nicht nur nach Meinung Konservativer sollte Homosexualität unsagbar bleiben. Dieses Laster, fürchtete die monarchistische *Kreuzzeitung* nach den ersten Enthüllungen des Eulenburg-Skandals, breite sich aus, „je mehr von ihm gesprochen und je mehr also der Abscheu vor dem Greuel abgestumpft wird“. <sup>6</sup> Dies verdeutlicht, für wie groß die „Macht der Benennung“ gehalten wurde, die Pierre Bourdieu zum wichtigsten Kapitalbesitz der Intellektuellen gezählt hat.<sup>7</sup> Paul Lindau brachte ihren Stellenwert mit Blick auf die sexualhistorische Seite des Eulenburg-Skandals in *Neue Freie Presse* so auf den Punkt:

Zur Salonfähigkeit des Scheußlichen musste ein Wort gefunden werden, das zunächst nicht jedermann zugänglich war. Es ist gefunden worden, nicht in unserer ehrlichen Muttersprache, ein in seiner sprachlichen Bildung ebenso ungeheuerliches Unding, wie in seiner sachlichen Bedeutung: Homosexualität.<sup>8</sup>

Lindau, Jahrgang 1839, einer der wichtigsten deutschen Theater- und Literaturkritiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, verstand die Welt zu

---

<sup>5</sup> Zur Traditionslinie politischer Homophobie: Robert DEAN: *Imperial Brotherhood. Gender and the Making of Cold War Foreign Policy*, Amherst 2001.

<sup>6</sup> *Kreuzzeitung*, 27. Oktober 1907.

<sup>7</sup> Pierre BOURDIEU: *Sozialer Raum und „Klassen“ – Leçon sur la Leçon*, Frankfurt am Main 1985, S. 18f.

<sup>8</sup> *Neue Freie Presse*, „Das Gesprächsthema“, 17. November 1907.

Beginn des 20. Jahrhunderts zumindest sprachlich nicht mehr; eine Welt, in der Dinge, die man früher nicht anzudeuten wagte, „zum Gesprächsthema am Familientisch geworden“ waren, wie die *Berliner Börsenzeitung* nüchtern feststellte.<sup>9</sup>

## 2 Das gesellschaftliche Bedrohungspotential der Homosexualität

Der Ausbruch von Homophobie im Eulenburg-Skandal kann als Überdruckventil für die um 1900 verbreiteten urbanen Angstvorstellungen gesehen werden, öffentlich der Homosexualität beschuldigt zu werden oder in die Hände berufsmäßiger Erpresser zu fallen. Zur Ausbildung einer bedrohlichen Vorstellung von der ‚Natur des Homosexuellen‘ trug vor allem der Sensationsprozess zwischen Maximilian Harden und Kuno Graf Moltke bei, der im Oktober 1907 im Justizpalast von Berlin-Moabit stattfand.<sup>10</sup> General Moltke, der engste Freund Philipp Eulenburgs, sollte auf Druck Kaiser Wilhelms II. und seiner militärischen Berater durch einen Beleidigungsprozess gegen Harden die Ehre der „allerhöchsten Kreise“ des Reiches wahren. Von den Mitgliedern der ‚Eulenburg-Kamarilla‘ hielt man ihn für sexuell „am geringsten belastet“. Die *cause célèbre* wurde „in der ganzen Kulturwelt mit größter Spannung verfolgt“, wie der Gerichtsreporter Hugo Friedländer notierte. Der Andrang ausländischer Journalisten war enorm.<sup>11</sup> Viele Prozessbeobachter beschlich das Gefühl, in diesem Prozess spiegelten sich bevorstehende politische und gesellschaftliche Umbrüche. „Man kommt allmählich in so etwas wie 1789er Stimmung hinein ... man spürt die Dekadenz in der Luft und glaubt zuweilen,

---

<sup>9</sup> Berliner Börsen Zeitung, 30. Oktober 1907.

<sup>10</sup> Vgl. grundsätzlich: Norman DOMEIER: Der 1. Moltke-Harden-Prozess (Eulenburg-Skandal), Deutschland 1907–1908, in: Lexikon der Politischen Strafprozesse, hrsg. v. Kurt Groenewold / Alexander Ignor / Arnd Koch, <https://www.lexikon-der-politischen-strafprozesse.de/glossar/harden-maximilian/#more-165>.

<sup>11</sup> Hugo FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse. Ein Pitaval des Kaiserreichs, 1910, CD-Rom, Berlin 2001 (Original 1910–1920), S. 3965f.

dass man auf einem Vulkan tanze“, ahnte der Korrespondent einer Kölner Zeitung.<sup>12</sup>

Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Die Beweisaufnahme im 1. Moltke-Harden-Prozess lieferte Enthüllungen, die europaweit Sensation machten: Ehe, Freundschaft und Sexualität wurden in einem bis dahin kaum gekannten Ausmaß politisiert. Das Licht der Öffentlichkeit fiel besonders auf die nach kurzer Zeit gescheiterte Ehe Kuno Moltkes mit Lilly von Elbe. Sie wurde Kernstück des juristischen Wahrheitsbeweises, ob Moltke „sexuell abnorm“ war.<sup>13</sup> Unter Eid bekräftigte Lilly, die seit langem Harden mit Informationen gegen ihren Ex-Mann und dessen Freunde versorgt hatte, dieser habe mit Blick auf schwangere Frauen geäußert: „Die Ehe ist eine Schweinerei.“ Damit habe der Kaiserfreund keineswegs die Ehe ohne Liebe, sondern „die Ehe als Institut überhaupt“ gemeint. Das eheliche Schlafzimmer habe General Moltke, erklärte sie weiter, als „die reine Notzuchtanstalt“ empfunden und, pikanterweise nach der Rückkehr von einer Nordlandreise mit Kaiser Wilhelm II., ausgerufen: „Wochenlang habe ich, Gott sei Dank, keine Weiber gesehen!“ Am meisten entrüstete man sich aber über die vulgäre Äußerung Moltkes „Eine Frau ist für ihren Mann nicht mehr als ein Klosett, was bist du denn anderes.“ Dies wurde als Beleidigung aller deutschen Ehefrauen gewertet.<sup>14</sup>

Mit solch intimen Details war der Öffentlichkeit in Deutschland noch kein Schlafgemach der aristokratischen Herrschaftselite geöffnet worden.<sup>15</sup> Mit der Enthüllung der Moltke'schen Ehewirklichkeit vor Gericht erfolgte der erwartete Dammbruch eines Politiker-Privatlebens durch das Thema ‚Homosexualität‘. Im Krupp-Skandal 1902 hatte Maximilian Harden selbst noch die Maxime geprägt: „Der öffentlich kontrollierbare Ehrbegriff reicht nur bis an den Nabel: was weiter unten geschieht, geht

---

<sup>12</sup> Kölnische Volkszeitung, 25. Oktober 1907. Für die Berliner waren Gerichtsprozesse im späten Kaiserreich ein alltägliches Informations- und Vergnügungsmittel; vgl. Franz HOENIGER: Berliner Gerichte, <sup>5</sup>Berlin 1905.

<sup>13</sup> FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse, S. 3971.

<sup>14</sup> FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse, S. 3987f.

<sup>15</sup> Leipziger Volkszeitung, 25. Oktober 1907.

links und rechts keinen Fremden an.“<sup>16</sup> Nun vollzog er eine Kehrtwende und argumentierte, angesichts der politischen Bedeutung Moltkes als Stadtkommandant von Berlin und intimer Freund Wilhelms II. sei die Unterstellung einer sexuellen Normwidrigkeit eine politische Behauptung.<sup>17</sup> Damit rechtfertigte er, was Richard Sennett später als „Tyrannei der Intimität“ fasste: die Politik Maßstäben des Privatlebens zu unterwerfen.<sup>18</sup>

Ein forensischer Nachweis homosexueller Veranlagung, um den es im Fall Kuno Moltkes für den herangezogenen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld ging, war trotz der Strafbarkeit bestimmter homosexueller Akte im Deutschen Reich ungewöhnlich.<sup>19</sup> Denn in Strafprozessen nach § 175 kam es darauf an, Tatzeugen für strafbare Sexualpraktiken aufzubieten.<sup>20</sup> Maximilian Harden hatte seine Kampagne gegen die ‚Eulenburg-Kamarilla‘ exakt auf das juristische Problem der Nachweisbarkeit von Homosexualität abgestimmt. Aus diesem Grund beharrte er vor Gericht darauf, „mit keinem Atom auf Geschlechtshandlungen“, also auf einen Straftatbestand nach § 175, hingewiesen zu haben.<sup>21</sup> Es ging also in der Tat nur um Homosexualität als Veranlagung, „als eine Disposition,

---

<sup>16</sup> Die Zukunft, 31. März 1906.

<sup>17</sup> FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse, S. 4236f.

<sup>18</sup> Richard SENNETT: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt am Main 1996, S. 424–428.

<sup>19</sup> Mit Reichsgerichtsentscheidung von 1902 war das Berühren eines männlichen Körpers mit dem Glied ‚beischlafähnlich‘ und damit strafbar nach § 175: „Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Vgl. Jörg HUTTER: Soziale Kontrolle der Homosexualität. Die höchstrichterliche Tatbestandsauslegung zur widernatürlichen Unzucht im Lichte sexualwissenschaftlicher Forschung, in: Soziale Probleme 2.1 (1991), S. 60–85, online verfügbar: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssolar-246979>.

<sup>20</sup> Jörg HUTTER: Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert (Campus Forschung 693), Frankfurt am Main 1992, 66–68.

<sup>21</sup> FRIEDLÄNDER, Interessante Kriminal-Prozesse, S. 3971.

einen Seelenzustand, eine Wesenseigenschaft“, die unabhängig von ‚sexuellen Handlungen‘ existiert.<sup>22</sup>

Als Magnus Hirschfeld sein spektakuläres Gutachten über den ehemaligen Stadtkommandanten von Berlin und Kaiserfreund abgab, war er nicht nur als Gründer des ‚Wissenschaftlich-humanitären Komitees‘ (WhK) im Jahr 1897, der ersten Vereinigung weltweit, die sich offen für die gesellschaftliche Toleranz Homosexueller einsetzte, berühmt, sondern hatte sich als Sexualwissenschaftler bereits internationales Prestige erworben, insbesondere durch seine ‚Zwischenstufenlehre‘, mit der er auch den Doyen des Faches, Richard von Krafft-Ebing, überzeugen konnte. Mann und Frau stellten demnach nur idealtypische Pole auf einer Skala quasi unendlicher sexueller Zwischenstufen dar. Jeder heterosexuelle Mann besaß auch weibliche, jede heterosexuelle Frau auch männliche Eigenschaften. Der homosexuelle Mann war für Hirschfeld besonders feminin veranlagt, die homosexuelle Frau besonders maskulin.<sup>23</sup> Sowohl das Gericht als auch Maximilian Harden zeigten sich mit dieser neuen Theorie bereits vertraut. Das Gericht fragte Hirschfeld mit Blick auf Moltke ausdrücklich nach „verschiedenen Arten von Homosexualität“, während Harden einräumte, dass es in der Sexualität des Menschen „ungemein verschiedenen Nuancen“ gebe.<sup>24</sup> Dennoch kam Hirschfeld der Erwartungshaltung bereitwillig nach, im Fall Eulenburg-Moltke eine eindeutige Grenze zwischen Männerfreundschaft und Männerliebe zu ziehen und die homosexuelle Veranlagung klar zu definieren:

Ich habe aus der Beweisaufnahme die wissenschaftliche Überzeugung gewonnen, dass bei dem Kläger, Herrn Grafen Kuno v. Moltke, objektiv ein von der Norm, d. h. von den Gefühlen der Mehrheit abweichender Zustand vorliegt, und zwar eine unverschuldete, angeborene und m. E. in diesem Fall ihm selbst nicht bewusste Veranlagung, die man als homosexuell zu bezeichnen pflegt. Wir verstehen unter homosexuell jemanden, der homosexuell empfindet, der sich zu Personen des gleichen Geschlechts in wirklicher Liebe hingezogen fühlt. Ob er sich

---

<sup>22</sup> Erwin J. HAEBERLE: Justitias zweischneidiges Schwert. Magnus Hirschfeld als Gutachter in der Eulenburg-Affäre, in: Sexualität zwischen Medizin und Recht, hrsg. v. Klaus M. Beier, Stuttgart 1991, S. 5–20, hier: S. 12.

<sup>23</sup> Eine zeitgenössische Kritik ist: Albert MOLL: Sexuelle Zwischenstufen, in: Die Zukunft 40 (1902), S. 425–433.

<sup>24</sup> FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse, S. 3969.



dabei homosexuell betätigt, ist vom naturwissenschaftlichen Standpunkt nebensächlich. Wie es Normale gibt, die keusch leben, so gibt es Homosexuelle, deren Liebe einen ausgesprochen seelischen, ideellen, ‚platonischen‘ Charakter trägt.<sup>25</sup>

Trotz Hirschfelds Reputation war es eine Sensation, als sich das Gericht nicht allein seinem Gutachten anschloss, sondern die Diagnose noch zuspitzte, indem es Homosexualität nicht nur als individuelle Wesenseigenschaft, die objektiv nachgewiesen werden konnte, sondern auch als sozial konstituierte und gesellschaftlich bedeutsame Realität fasste. Tatsächlich habe Harden, so das Gerichtsurteil, Moltke eine für Dritte ‚erkennbare‘ Homosexualität nachgesagt.<sup>26</sup>

Eine solche Behauptung ist aber, wie das Gericht angenommen hat, geeignet, den Privatkläger in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Denn von einem Manne in der Stellung eines Kommandanten von Berlin erwartet man, dass er, solange das Gesetz die Ausübung eines homosexuellen Triebes – wenn auch nur in der schärfsten Form – verbietet, die ihm innewohnende Homosexualität nicht erkennbar werden lässt.<sup>27</sup>

Hier lag für das Gericht Moltkes eigentliches soziales Vergehen und der Grund, Harden freizusprechen: „Er (Moltke) hat somit seine homo-sexuelle Anlage anderen gegenüber nicht verheimlicht ... Aus alledem hat das Gericht den Schluss gezogen, dass der Privatkläger erkennbar homosexuell ist und der Angeklagte den Beweis der Wahrheit geführt hat.“<sup>28</sup>

Das Gericht ging also davon aus, dass mit einem öffentlichen Amt auch ein Anspruch der Öffentlichkeit auf ein tadelloses Sexualleben des Amtsträgers verbunden ist. Die Privatsphäre ‚öffentlicher Persönlichkeiten‘ existierte demnach nur eingeschränkt, ihr Privatleben durfte politisiert werden. Das Urteil war so demokratisch und liberal wie es bigott war. Es war demokratisch, weil es für das allein vom Monarchen zu vergebende militärische Amt des Stadtkommandanten von Berlin Anrechte

---

<sup>25</sup> FRIEDLÄNDER: Interessante Kriminal-Prozesse, S. 4049–4054. Das Gutachten enthält eine umfassende Definition homosexueller Veranlagung.

<sup>26</sup> Die Erkennbarkeit von Homosexuellen in der Öffentlichkeit war bereits Thema der Kriminologie. Siehe Paul NÄCKE: Der Kuss Homosexueller, in: Archiv für Kriminalanthropologie 17 (1904), S. 177–180; allgemein: Richard WETZEL: *Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880–1945*, Chapel Hill 2000.

<sup>27</sup> Urteil im 1. Moltke-Harden-Prozess; GStA 49838, Blatt 36–48.

<sup>28</sup> Urteil im 1. Moltke-Harden-Prozess; GStA 49838, Blatt 36–48.

der Öffentlichkeit festlegte, es war liberal, weil es eine homosexuelle Veranlagung *per se* nicht als Ausschlussgrund für ein politisches Amt erachtete, und es war bigott, weil es in aller Offenheit und Deutlichkeit dem gesellschaftlichen Schein Vorrang vor dem individuellen Sein gab. Was die für das 20. Jahrhundert hochbedeutsame Grenzverschiebung von ‚normwidriger‘ Freundschaft über ‚unbewusste‘ zu ‚erkennbarer‘ Homosexualität betrifft, so ist sie ohne die Intervention der jungen Sexualwissenschaft kaum vorstellbar. Sie legte durch diesen Gerichtsprozess eine Probe ihrer intellektuellen Deutungsmacht ab.

Allerdings war die Unkontrollierbarkeit und Eigendynamik dieser neuen skandalgestützten Form intellektueller Machtausübung kaum zu überschätzen: Die Grenzverschiebung von Freundschaft zu Sexualität, verbunden mit der Sagbarkeit und Wissenspopularisierung von Homosexualität, bewirkte keineswegs die Zunahme gesellschaftlicher Toleranz gegenüber Homosexuellen. Die *moralische* Deutungsmacht der liberalen Sexualwissenschaft Hirschfeld'scher Prägung stieß im öffentlichen Diskurs schnell an ihre Grenzen.

All diese Enthüllungen hatten politische Konsequenzen. Kaum eine Reaktion zeigt die Stoßrichtung dieses Sensationsprozesses gegen Herrschaftselite und politisches System besser als die Entrüstung Kaiser Wilhelms II. über dieses Urteil, das – Ironie der Geschichte – formal in seinem Namen ergangen war:

(Es) zeigt, daß wir Oberen und Monarchen heute vogelfrei sind und in der Justiz auch nicht den leisesten Schutz haben! Die Preußische Justiz ist stolz, unabhängig zu sein! Das ist sie! Aber nur gegen die Krone und ihre Regierung und ihre Beamten; vor dem plebs und dem Mob macht sie Cotaui! ... Ich werde sie nicht wieder um Hilfe angehen!<sup>29</sup>

Und über den Vorsitzenden Richter ereiferte sich der Kaiser: „Der Kerl muss suspendiert werden, er hat geradezu das Vaterland und uns alle verraten.“<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> Zitiert nach Helmut ROGGE: Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Außenseiter des Wilhelminischen Reichs, München 1959, S. 236.

<sup>30</sup> Vgl. DOMEIER: Eulenburg-Skandal, S. 124.

### 3 Der homophobe Gemeinsinn formiert sich

Mit der Grenzverschiebung mann-männlicher Beziehungen aus dem Bereich der Freundschaft in den Bereich der Sexualität hatte Magnus Hirschfeld angesichts der eingangs zitierten antiaufklärerischen Stimmen, die der Unsagbarkeit und Tabuisierung der Homosexualität das Wort redeten, einen beachtlichen Erfolg erzielt. Die Homosexualität sei, argumentierte er in seinem Gutachten im 1. Moltke-Harden-Prozess, eine Konstante in allen menschlichen Gesellschaften. Sie sei in der Gegenwart nicht häufiger als in der Vergangenheit in allen sozialen Klassen zu finden und in Deutschland nicht verbreiteter als in Frankreich oder Großbritannien. Er könne deshalb feststellen, dass „Homosexualität ebenso im Plane der Natur und Schöpfung liegt wie die normale Liebe“.<sup>31</sup>

Mit der Forderung an die Gesellschaft, Homosexuellen daher auch bürgerliche Respektabilität zuzubilligen, überspannte der Berliner Sexualwissenschaftler jedoch die ihm zugestandene intellektuelle Deutungsmacht.<sup>32</sup> Mit seinem Moltke-Gutachten war der Rekurs auf die Homosexualität historischer Persönlichkeiten in eine neue Qualität übergegangen: in das sexualwissenschaftlich begründete *outing* lebender Menschen – ohne Belege für Geschlechtsakte, allein aufgrund diagnostizierter homosexueller Veranlagung.<sup>33</sup> Bisher Selbstverständliches wie den Kuss unter Geschwistern oder unter Studenten sah die Presse dadurch bereits

---

<sup>31</sup> Hirschfeld war lange vor Kinsey der erste Sexualwissenschaftler, der die Disziplin auf eine statistische Basis zu stellen versuchte. 1904 verschickte er zu dem Zweck Tausende Fragebögen an Studenten der TU Berlin. Die Aktion wurde ein Skandal und Gegenstand staatsanwaltschaftlicher Untersuchungen („Verbreitung unsittlicher Schriften durch den Arzt Dr. Magnus Hirschfeld“); GStA 17333. Vgl. auch Magnus HIRSCHFELD: Das Ergebnis der statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität 6 (1904), S. 109–178, online verfügbar: [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_AjIzAQAAIAJ](https://archive.org/details/bub_gb_AjIzAQAAIAJ).

<sup>32</sup> Zur Respektabilität als Kategorie von Selbst- und Fremdwahrnehmungen in der modernen Gesellschaft: George L. MOSSE: Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe, New York 1985.

<sup>33</sup> Ein typisches zeitgenössisches Beispiel für die Methode des Outings/Reklamierens berühmter Homosexueller (aus der Geschichte) ist: Hermann MICHAELIS: Die Homosexualität in Sitte und Recht, Berlin 1907.

in ein Zwielicht sexueller Perversion gerückt.<sup>34</sup> Weite Teile bürgerlicher und vor allem adlig-korporativer Verhaltensweisen wirkten nun fragwürdig. Die *Vossische Zeitung*, Leitblatt des deutschen Bildungsbürgertums und bis dahin der Homosexuellenbewegung wohlgesonnen, erklärte jetzt angesichts des gesellschaftlichen Bedrohungspotentials der Homosexualität rundheraus, sie halte das Konzept einer „homosexuellen Liebe“ für abstoßend und widerlich.<sup>35</sup>

Die Homosexualität konstituierte sich nach Michel Foucault an dem Tag, als sie „weniger nach einem Typ von sexuellen Beziehungen als nach einer bestimmten Qualität sexuellen Empfindens“ charakterisiert wurde. Der Sodomit als Gewohnheitssünder sei damit zum modernen biologisch veranlagten Homosexuellen, zu einer „Spezies“ geworden.<sup>36</sup> Trotz ihres sexuellen Wissensdurstes war die wilhelminische Öffentlichkeit keinesfalls bereit, diese neue menschliche Spezies zu tolerieren, die Hirschfeld in einem gewissen Widerspruch zu seiner Zwischenstufenlehre genau so, nämlich als „Drittes Geschlecht“ konstruiert hatte. Das von ihm beschworene Naturrecht wurde während des Eulenburg-Skandals verhöhnt, viele Zeitungen hielten es gar für völlig belanglos, ob Homosexualität angeboren oder erworben war.<sup>37</sup> Appelle an die Humanität, jeder habe Homosexuelle unter seinen Nächsten, ohne es zu wissen, stießen auf blanke Unbarmherzigkeit. „Denn wir alle“, so das Verdikt der *Staatsbürgerzeitung*, „Freunde, Verwandte, Kollegen, meiden den Homosexuellen ja nicht, weil er sich gegen das Strafgesetz verging ... wir meiden ihn, weil er anders ist als wir, und uns sein Wesen unheimlich, ungeheuerlich erscheint, und das wird bleiben, wie immer auch unser geschriebenes

---

<sup>34</sup> Deutsche Hochwacht, 3. November 1907.

<sup>35</sup> Vossische Zeitung, 16. November 1907.

<sup>36</sup> Michel FOUCAULT: Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main 1977, S. 58. Zur Kritik an Foucaults allzu positiver Einschätzung des mittelalterlichen Sodomiten im Vergleich zum modernen Homosexuellen vgl. Jens DOBLER: Zwischen Duldungspolitik und Verbrechensbekämpfung. Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848–1933, Frankfurt am Main 2008, S. 13–19.

<sup>37</sup> Reichsbote, 24. November 1907.

Gesetz lauten mag“.<sup>38</sup> Alfred Adler, Begründer der Individualpsychologie, sprach noch 1930 ganz ähnlich von einer instinkthafter Abneigung der Normalen gegenüber den Homosexuellen.<sup>39</sup>

Obleich die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg den Höhepunkt eines wissenschaftsgläubigen Zeitalters bildeten und speziell die Wilhelminer an Sexualthemen brennend interessiert waren, wurde der (Sexual-)Wissenschaft keineswegs zugestanden, aus ihren Erkenntnissen auch verbindliche moralische Vorgaben für die Gesellschaft abzuleiten.<sup>40</sup> Vielmehr ist bei der globalgeschichtlich erstmaligen öffentlichen Aushandlung von Homosexualität während des Eulenburg-Skandals eine erstaunliche Ambivalenz von Sagbarkeit und Wissensvermehrung erkennbar. Nach dem Motto ‚alles begreifen, heißt *nicht* alles verzeihen‘ produzierten und verbreiteten viele Journalisten, Publizisten und Wissenschaftler in der deutschen Tagespresse zwar beträchtliches, häufig auch wissenschaftlich fundiertes Mehrwissen um Homosexualität und beleuchteten diese in bis dahin unerhörter Offenheit und Detailliebe aus historischen, soziologischen, medizinischen, rasse- und sozialhygienischen Perspektiven; die moralische Bewertung blieb jedoch stets von Homosexuellenhass geprägt.<sup>41</sup> So besprach die Intellektuellenzeitschrift *Der Tag* die Promiskuität Homosexueller als Aspekt der Bevölkerungssoziologie. Ohne Scheuklappen erörterte man Fall- und Zahlenbeispiele, wonach ein Homosexueller in einer einzigen Stadt mit rund 250 männlichen Personen Geschlechtsverkehr habe, reisende Homosexuelle in mehreren

---

<sup>38</sup> Staatsbürgerzeitung, 31. Oktober 1907. Verweise des WhK auf die Nichtstrafbarkeit von Homosexualität zu anderen Zeiten und in anderen Ländern wurden genauso brachial beiseite gewischt. Deutsche Zeitung, 13. November 1907. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verfolgungspraxis: Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER: Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter, Hamburg 2000; Helmut PUFF: Sodomy in Reformation Germany and Switzerland. 1400–1600, Chicago 2003.

<sup>39</sup> Alfred ADLER: Das Problem der Homosexualität und sexueller Perversionen, Frankfurt am Main 1930, S. 24–25.

<sup>40</sup> Zur Wissenschaftsgläubigkeit vgl. Andreas W. DAUM: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, München 2002, S. 1–32 u. S. 459–472.

<sup>41</sup> Zur ähnlich gelagerten Ambivalenz sexueller Sagbarkeiten im Kontext des Rassismus: Judith BUTLER: Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin 1998, S. 118–119.

Jahrzehnten sogar mit bis zu 1 000 Männern. Allein in Berlin schätzte man die Zahl Homosexueller auf 10 000, in ganz Deutschland auf 1,2 Millionen. Was für die Aktivisten um Hirschfeld Bedeutung und Normalität der Homosexualität deutlich machte, galt hier jedoch als eindrücklicher Beleg dafür, dass Homosexualität als „Seuche“ und „Epidemie“ eine Gefahr für die deutsche Nation darstellte.<sup>42</sup>

Sogar erste Versuche, Homosexualität mit der Neurobiologie des Gehirns zu erklären, wurden in der deutschen Tagespresse vorgestellt. Bei normalen Männern, schrieb Prof. Dr. Otto Zacharias in den *Kieler Neuesten Nachrichten*, reagiere ein „erotisches Rindenfeld“ im Gehirn auf die Reize von Frauen, ein Effekt, der sich als „Engrammschatz“ über Generationen eingeprägt habe. Bei Homosexuellen funktioniere dieser Gehirnbereich infolge von „Entwicklungsstörung oder Erkrankung“ nicht normal. Aber auch für den seiner Zeit – methodisch – weit vorausdenkenden Mediziner war eine klare moralische Bewertung der Homosexualität als eine „perverse Handlungsweise“, die durch ihr besseres Verständnis „nicht weniger widerlich und lasterhaft“ wurde, selbstverständlich.<sup>43</sup>

Der entscheidende Grund für die im Vergleich zu anderen europäischen oder amerikanischen Zeitungen erstaunliche Freizügigkeit der deutschen Presse bei der Besprechung von Homosexualität<sup>44</sup> war ihre Einbettung in einen partei-, klassen-, konfessions- und milieuübergreifenden *common sense* der Homophobie.<sup>45</sup> Unter Verweis auf Césaire Lombrosos Konzept vom ‚geborenen Verbrecher‘<sup>46</sup> argumentierten viele

---

<sup>42</sup> Der Tag, 13. Oktober 1907.

<sup>43</sup> Kieler Neueste Nachrichten, 23. August 1908.

<sup>44</sup> Zu Frankreich: Antony COPLEY: *Sexual Moralities in France 1780–1980*, New York 1989, S. 135–154; zu Großbritannien Jeffrey WEEKS: *Sex, Politics and Society. The Regulations of Sexuality since 1800*, London 1981, S. 96–121.

<sup>45</sup> Von der Homophobie als gesellschaftlicher Norm spricht John C. FOUT: *Sexual Politics in Wilhelmine Germany. The Male Gender Crisis, Moral Purity and Homophobia*, in: *Journal of the History of Sexuality* 2 (1992), S. 388–421, hier: S. 419.

<sup>46</sup> Césaire LOMBROSO: *Der politische Verbrecher und die Revolutionen in anthropologischer, juristischer und staatswissenschaftlicher Beziehung*, Hamburg 1891/92.

Journalisten, Räubern und Mördern vergebe die Menschheit schließlich auch nicht, nur weil man sie zu verstehen suche.<sup>47</sup>

So manchem Zeitgenossen fielen Mittel und Wege jenseits der ‚Humanitätsduselei‘ der Epoche ein. Bereits 1904 hatte der spätere NS-Eugeniker Ernst Rüdin in einer Replik auf Magnus Hirschfelds Theorien geurteilt, dass die homosexuelle Anlage „als solche biologisch minderwertig“ sei. Die von Hirschfeld herausgestellten kulturellen Leistungen Homosexueller erkannte Rüdin durchaus an, sie könnten jedoch „der Rasse einen Ersatz“ für ihre Negativeigenschaften nicht bieten. Daher müsse sichergestellt werden, dass Homosexuelle nicht heirateten und sich fortpflanzten. Der dann von der Natur „verhältnismäßig mild und rasch besorgten Ausmerze“ dürfe sich die Gesellschaft nicht entgegenstellen.<sup>48</sup> Die solchen Rassetheorien zugeneigte *Deutsche Tageszeitung* spitzte im Eulenburg-Skandal zu: „Verzerrte Humanität führt in ihren Auswüchsen zur Bestialität“. Homosexuelle, so ihre Forderung, müssten in Irrenanstalten „unschädlich“ gemacht werden.<sup>49</sup>

Selbst in der deutschen Sozialdemokratie wollte man angesichts des Eulenburg-Skandals von früheren Lippenbekenntnissen zur Liberalisierung des §175 nichts mehr wissen. Zu gut fügte sich Homosexualität als typisches Dekadenzphänomen von Monarchie und Aristokratie in die marxistische Geschichtstheorie ein.<sup>50</sup> Der *Vorwärts* bezeichnete es als „Tatsache“, dass es neben der angeborenen auch eine erworbene, vor allem in Kreisen des Kaiserhofes verbreitete „künstliche Homosexualität“ gab, die ein Zeichen gesellschaftlichen Verfalls sei.<sup>51</sup>

Begriff und Konzept der Homosexualität gingen durch den Eulenburg-Skandal – zumindest in Deutschland – in kürzester Zeit aus dem sexualwissenschaftlichen Fachdiskurs in Alltagssprache und

---

<sup>47</sup> Der Tag, 27. November 1907.

<sup>48</sup> Ernst RÜDIN: Zur Rolle der Homosexuellen im Lebensprozess der Rasse, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1 (1904), S. 99–109, hier: S. 109. Vgl. Peter WEINGART (Hrsg.): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt am Main 1988.

<sup>49</sup> Deutsche Tageszeitung, 17. August 1907.

<sup>50</sup> Leipziger Volkszeitung, 25. Oktober 1907.

<sup>51</sup> Vorwärts, 24. Oktober 1907.

Alltagswissen ein. Die moralische Deutungshoheit aber bewahrte sich die Öffentlichkeit eigensinnig. Mit der Sagbarkeit von Homosexualität wurde auch Homophobie sagbar und mit dem Mehrwissen um Homosexualität ging ihre moralische Verdammung Hand in Hand. An eine Liberalisierung oder gar Aufhebung des §175 war nach dem Eulenburg-Skandal nicht mehr zu denken. Im Gegenteil. Gefordert wurden jetzt Verschärfungen, die im Kaiserreich nur wegen des Ausufers der großen Strafrechtsreform nicht mehr durchgesetzt wurden. Die Nationalsozialisten griffen die Überlegungen auf und setzten die Radikalisierung des §175 um; für sie nur noch eine Formalität, bevor sie das im Eulenburg-Skandal bereits vorgedachte „Ausmerzen“ und „Unschädlichmachen“ Homosexueller zum Zwecke der Rassenhygiene ins Werk setzten und zur blanken Gewalt übergingen.<sup>52</sup>

Was den Charakter öffentlicher Homophobie in ihren Konstituierungsjahren 1906–1909 betrifft, lassen sich aus den Diskursen zwei Grundängste herauskristallisieren, die bis heute den Homosexuellenhass vieler Gesellschaften nicht nur als einen Gemeinsinn, sondern als einen gemeinen Sinn tragen. Einerseits eine individuelle Furcht vor der Stigmatisierung als Homosexueller, andererseits eine kollektive Panik vor Homosexualität als ansteckender Krankheit, die, je nach sozialpolitischer Sichtweise, die Jugend, Frauen, Unterschichten oder gleich die gesamte Volksgesundheit bedroht. Aus diesem Grund wirkte das Sprechen über Homosexualität regelrecht befreiend und erwies sich der Eulenburg-Skandal als großer Wissensproduzent, seine sexualgeschichtlichen Folgen waren jedoch höchst ambivalent.<sup>53</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. Rüdiger LAUTMANN: Geschichte und Politik. Paradigmen der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung, in: Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt, hrsg. v. Burkhard Jellonnek, Paderborn 2002, S. 41–54; Günter GRAU: Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945. Institutionen-Personen-Betätigungsfelder, Münster 2006; Andreas PRETZEL: „Wegen der zu erwartenden hohen Strafe“. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933–1945, Berlin 2000; Claudia SCHOPPMANN: Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938–1945, Berlin 1999.

<sup>53</sup> Die ‚subtile Dialektik‘ des Eulenburg-Skandals trug dazu bei, dass der Einzelne seine Homosexualität leichter entdeckte, aber gerade nicht, wie James Steakley vermutet hat, dass er sie leichter öffentlich machte. James D. STEAKLEY: Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen, Hamburg 2004, S. 180.



#### 4 Homophobie als Katalysator heterosexueller Liberalisierung

Durch den umgehenden Wahn, Männer der Homosexualität zu verdächtigen, sah es die *Vossische Zeitung* in Deutschland dahingekommen, „dass kaum noch ein Mann, der nicht maßlose Ausschweifungen mit Weibern offenkundig betreibt, vor der Verdächtigung sicher ist, homosexuell sich zu betätigen oder veranlagt zu sein.“<sup>54</sup> Die neue Tugend Homophobie prallte durch den Eulenburg-Skandal mit der alten Tugend Keuschheit zusammen. Gegen den Verdacht der Homosexualität aber war (und ist) für Männer ‚gesunde Heterosexualität‘ kaum anders glaubhaft zu machen als durch Promiskuität mit Frauen.

In seinem als Broschüre veröffentlichten Gegengutachten zu Hirschfeld brach der Berliner Sexualwissenschaftler Georg Merzbach zu diesem Zweck sogar die ärztliche Schweigepflicht. General Kuno Moltke habe selbstredend „seine Verhältnisse mit Frauen unterhalten“ und ein „ganzes Leben lang normal mit Frauen sexuell verkehrt“, erklärte Merzbach, der nicht allein Arzt der Moltke-Familie, sondern auch 2. Vorsitzender in Hirschfelds WhK war, frei heraus. Den schwersten Schlag versetzte er dem Ideal der Keuschheit mit der Enthüllung, „dass Graf Moltke mehrfach Geschlechtskrankheiten durchgemacht hat; ich meine, in diesem Falle ein Kompliment, denn sicherlich dürfte der Graf diese Infektionen nicht im Verkehr mit seinem Freunde Eulenburg davongetragen haben.“ Wichtiger als Dr. med. Merzbachs vorgebliche Unkenntnis über die Übertragungswege von Geschlechtskrankheiten, bereits damals recht gut bekannt, war der hypertrophe maskuline Stolz, angesichts der Bedrohung der Heterosexualität durch Homosexualität einen uralten moralischen Wert wie Keuschheit außer Kraft setzen zu können.<sup>55</sup>

---

<sup>54</sup> Vossische Zeitung, 7. November 1907; Staatsbürgerzeitung, 31. Oktober 1907.

<sup>55</sup> Merzbachs Gutachten wurde im 1. Moltke-Harden-Prozess aus formalen Gründen verworfen. Vgl. Georg MERZBACH: Zur Psychologie des Falles Moltke, Leipzig / Wien 1907 / 1908, S. 38–39. Zu den bekannten Übertragungswegen von Geschlechtskrankheiten unter Homosexuellen: Iwan BLOCH: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1907, S. 392–415, online verfügbar: <https://ia601606.us.archive.org/12/items/dassexuallebenu01bloccgoog/dassexuallebenu01bloccgoog.pdf>.

Große Teile der deutschsprachigen Zeitungen unterstützten diese moralische Neujustierung. Die *Neue Freie Presse*, das renommierteste Blatt Österreich-Ungarns, stellte der homosexuell degenerierten wilhelminischen Gesellschaft ein so kitschig wie heterosexuell-libertär verklärtes Bild der Habsburgermonarchie entgegen. Die Berichte aus Berlin lese man in Wien wie „Nachrichten über Kranke, die mit einem Leiden behaftet sind, so widerwärtig, wie der Aussatz und alle Zwecke der natürlichen Triebe verhöhrend.“ Ohne die Institution der Ehe auch nur einmal zu erwähnen, zeigte man sich dankbar für „die gesunde österreichische Fröhlichkeit der Sinne“, lobte „die Liebe zu Frauen“ als „Freude an dem Schönsten, was die Erde bietet“ und sah in den „Seligkeiten, die in den Beziehungen zwischen Mann und Frau liegen ... Quellen sich stets erneuernder Herrlichkeit des Lebens“. <sup>56</sup>

Ohne in lyrische Ekstasen zu verfallen, relativierte der konservative Sexualwissenschaftler Albert Moll den Wert der Keuschheit. Im *Berliner Tageblatt* warnte er mit Verweis auf die Theorie über den undifferenzier-ten Geschlechtstrieb in der Pubertät vor den Gefahren für die Volksgesundheit, wenn bei jungen Männern die „heterosexuelle Reizbarkeit“ nicht zur Geltung kommen könnte. <sup>57</sup> Schon in seiner *Ärztlichen Ethik* von 1902 riet Moll daher Männern zum regelmäßigen Geschlechtsverkehr mit Frauen, im Zweifelsfall auch mit Prostituierten (Bordell auf Rezept). Selbst bei älteren Homosexuellen, so Molls Therapieversprechen, könne sich mitunter noch „durch eine gewisse Gewöhnung ein heterosexueller Trieb“ entwickeln. <sup>58</sup>

Auf wie fruchtbaren Boden die durch Homophobie bewirkte heterosexuelle Liberalisierung in den nächsten Jahren fiel, zeigt die Offenherzigkeit eines ärztlichen Frauenratgebers von 1913. Obgleich „der gesündeste Geschlechtsverkehr“ natürlich in einer Ehe stattfinde, schrieb dort Dr. med. Elisabeth Lucas verständnisvoll zum frühen Sammeln heterosexueller Erfahrungen: „Viele junge Leute halten es für notwendig, mit

---

<sup>56</sup> Neue Freie Presse, 25. Oktober 1907.

<sup>57</sup> Albert Moll zit. in Berliner Tageblatt, 15. November 1907.

<sup>58</sup> Albert MOLL: *Ärztliche Ethik. Die Pflichten des Arztes in allen Beziehungen seiner Tätigkeit*, Stuttgart 1902, S. 220–231.

Frauen zu verkehren, selbst wenn ihr Trieb nicht sehr stark ist ... man hält das Unterlassen für ein Zeichen von Unmännlichkeit und fürchtet davon Schlimmes für die Zukunft.“<sup>59</sup>

Zu dem fundamentalen Wertewandel in den Jahren des Eulenburg-Skandals hatte vor allem der Patriotismus der modernen Massenmedien beigetragen, der den Wert von Keuschheit stark relativierte, wenn sie von Homosexualität bedroht wurde. Die *Vossische Zeitung* sah in den in aller Öffentlichkeit betriebenen „Ausschweifungen mit Weibern“ nur eine legitime „Gegenbewegung der Normalsexuellen“ gegen den Verdacht der Homosexualität.<sup>60</sup> Das Deutsche Reich, warnten die *Hamburger Nachrichten*, dürfe nun einmal „unter keinen Umständen“ in den Ruf kommen, „das klassische Land der Päderastie zu sein“. Und die *Kölnische Zeitung* mahnte, die Deutschen dürften bei ihren weltumspannenden Zukunftsplänen nicht an den „Klippen des Homosexualismus“ scheitern.<sup>61</sup>

Es vollzog sich eine gesellschaftliche Entwicklung, die als Sakralisierung von Heterosexualität gefasst werden kann.<sup>62</sup> Die andere Seite dieses Wertewandels, der sich nur als widersprüchliches Potential der Moderne bezeichnen lässt, bildete jedoch ostentative Homophobie.<sup>63</sup> Magnus Hirschfeld blieb allein der Blick in eine bessere Zukunft: „Diese Konflikte und Skandale werden leider nicht mehr aufhören, sie werden sich wiederholen, bis das Problem der Homosexualität die Lösung gefunden hat, die der Wahrheit, dem Recht und der Moral entspricht.“<sup>64</sup> Mit der Wiederkehr von Homosexualitätsskandalen sollte Hirschfeld Recht behalten,

---

<sup>59</sup> Elisabeth LUCAS: Vom gesunden und kranken Körper, in: Das Frauenbuch, Teil 2: Die Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter, hrsg. v. Eugenie von Soden, Stuttgart 1914, S. 47.

<sup>60</sup> Vossische Zeitung, 7. November 1907.

<sup>61</sup> Hamburger Nachrichten, 25. Oktober 1907; Kölnische Zeitung, 25. Oktober 1907.

<sup>62</sup> Judith SURKIS: Sexing the Citizen. Morality and Masculinity in France. 1870–1920, Ithaca, NY 2006, S. 161–183.

<sup>63</sup> Zur Dialektik von Homophobie und heterosexueller Liberalisierung auch Dagmar HERZOG: Sex in Crisis. The New Sexual Revolution and the Future of American Politics, New York 2008, S. 164f.

<sup>64</sup> Vorwort zu Magnus HIRSCHFELD: Sexualpsychologie und Volkspsychologie. Eine epikritische Studie zum Harden-Prozess, Leipzig 1908, online verfügbar: <https://digi.evifa.de/viewer/image/BV043822220/44/#topDocAnchor>.

aber auch er hätte sich kaum vorstellen können, dass in Deutschland noch viele Jahrzehnte bis zu zaghaften juristischen und gesellschaftlichen Verbesserungen vergehen sollten, ja der Homosexuelle bis heute der Anti-Typus des ‚Vollmannes‘ geblieben ist.<sup>65</sup> Die normalsexuelle Gegenbewegung bekamen die Homosexuellen sofort zu spüren. Die Verurteiltenrate wegen §175 verdoppelte sich fast von rund 0,6 Verurteilten auf 100 000 Einwohner im Jahr 1907 auf rund 1,1 im Jahr 1911.<sup>66</sup> Die deutsche Homosexuellenbewegung konnte sich in der Weimarer Republik zwar von dem Rückschlag erholen, den der Eulenburg-Skandal bedeutete; die Verfolgung nach 1933 prägt sie jedoch nach wie vor.<sup>67</sup> In seiner von den Nationalsozialisten verschärften Fassung wurde der §175 erst 1969 und 1972 reformiert und 1994 ersatzlos gestrichen.<sup>68</sup>

Heute kann sich Homophobie in den meisten Ländern Europas zwar nicht mehr als Officialnorm oder Tugend artikulieren. Kulturgeschichte von einer linearen Erfolgsgeschichte seit dem Eulenburg-Skandal zu sprechen, fiel angesichts der zahlreichen Brüche und Gegenläufigkeiten dennoch schwer. Kritische Beobachter beschleicht auch in Deutschland nach wie vor das unheimliche Gefühl, dass die Toleranz gegenüber Homosexuellen nur vom allgemeinen, heterosexuell dominierten *laissez faire* geborgt sein könnte.<sup>69</sup> Von einer Respektabilität homosexueller Liebe jenseits der Entkriminalisierung, wie sie Magnus Hirschfeld vorschwebte und wie sie während des Eulenburg-Skandals von links bis rechts verhöhnt wurde, kann nach wie vor keine Rede sein. Das prekäre

---

<sup>65</sup> George L. MOSSE: Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion moderner Männlichkeit. Frankfurt am Main 1997, S. 79–106.

<sup>66</sup> HUTTER, Homosexuelles Begehren, S. 163.

<sup>67</sup> Manfred HERZER: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt am Main / New York 1992, S. 83–87.

<sup>68</sup> Kai SOMMER: Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen 1871–1945, Frankfurt am Main 1998.

<sup>69</sup> So warnte Dieter Bartzko, der „liberale Schein“ trüge: „Der Mörtel aller institutionellen Eckpfeiler unserer Gesellschaft ist die Heterosexualität – und die derzeitige große Freiheit für Schwule ist wie gewohnt überwiegend auf die Bereiche der Kunst und Intellektualität beschränkt: ein perfekt getarntes Freigehege“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. März 2007, S. 37).

Wechselverhältnis von Hetero- und Homosexualität wird auch in Zukunft immer wieder neu ausgehandelt werden müssen.

## Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 03.01.2024 überprüft.

### Quellen

#### Ungedruckte Quellen

Urteil im 1. Moltke-Harden-Prozess; GStA (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin) 49838, Blatt 36–48.

„Verbreitung unsittlicher Schriften durch den Arzt Dr. Magnus Hirschfeld“; GStA 17333.

#### Ausgewertete Zeitschriften

Berliner Börsen Zeitung, 30. Oktober 1907.

Berliner Tageblatt, 15. November 1907 (Beitrag Albert Moll).

Deutsche Hochwacht, 3. November 1907.

Deutsche Tageszeitung, 17. August 1907.

Deutsche Zeitung, 13. November 1907.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. März 2007.

Hamburger Nachrichten, 25. Oktober 1907.

Kieler Neueste Nachrichten, 23. August 1908.

Kölnische Volkszeitung, 25. Oktober 1907.

Kreuzzeitung, 27. Oktober 1907.

Leipziger Volkszeitung, 25. Oktober 1907.

Neue Freie Presse, „Das Gesprächsthema“, 17. November 1907.

Reichsbote, 24. November 1907.

Staatsbürgerzeitung, 31. Oktober 1907.

Der Tag, 13. Oktober 1907.

Der Tag, 27. November 1907.

Vorwärts, 24. Oktober 1907.

Vossische Zeitung, 16. November 1907.

Vossische Zeitung, 7. November 1907.

Die Zukunft, 31. März 1906.

#### Sonstige Quellen

ADLER, Alfred: Das Problem der Homosexualität und sexueller Perversionen, Frankfurt am Main 1930.

BLOCH, Iwan: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1907,  
online verfügbar: <https://ia601606.us.archive.org/12/items/dassexuallebenu01blocgoog/dassexuallebenu01blocgoog.pdf>.

FRIEDLÄNDER, Hugo: Interessante Kriminal-Prozesse. Ein Pitaval des Kaiserreichs, 1910, CD-Rom, Berlin 2001 (Original 1910–1920).

- HIRSCHFELD, Magnus: Sexualpsychologie und Volkspsychologie. Eine epikritische Studie zum Harden-Prozess, Leipzig 1908,  
online verfügbar: <https://digi.evifa.de/viewer/image/BV043822220/44/#topDocAnchor>.
- HIRSCHFELD, Magnus: Das Ergebnis der statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität 6 (1904), S. 109–178,  
online verfügbar: [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_AjIzQAAMAAJ](https://archive.org/details/bub_gb_AjIzQAAMAAJ).
- HOENIGER, Franz: Berliner Gerichte, <sup>5</sup>Berlin 1905.
- LOMBROSO, Césaire: Der politische Verbrecher und die Revolutionen in anthropologischer, juristischer und staatswissenschaftlicher Beziehung, Hamburg 1891/92.
- LUCAS, Elisabeth: Vom gesunden und kranken Körper, in: Das Frauenbuch, Teil 2: Die Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter, hrsg. v. Eugenie von Soden, Stuttgart 1914.
- MERZBACH, Georg: Zur Psychologie des Falles Moltke, Leipzig / Wien 1907/1908.
- MICHAELIS, Herrmann: Die Homosexualität in Sitte und Recht, Berlin 1907.
- MOLL, Albert: Ärztliche Ethik. Die Pflichten des Arztes in allen Beziehungen seiner Tätigkeit, Stuttgart 1902.
- MOLL, Albert: Sexuelle Zwischenstufen, in: Die Zukunft 40 (1902), S. 425–433.
- NÄCKE, Paul: Der Kuss Homosexueller, in: Archiv für Kriminalanthropologie 17 (1904), S. 177–180.
- RÜDIN, Ernst: Zur Rolle der Homosexuellen im Lebensprozess der Rasse, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1 (1904), S. 99–109.

## Literatur

- BOURDIEU, Pierre: Sozialer Raum und „Klassen“ – Leçon sur la Leçon, Frankfurt am Main 1985.
- BUTLER, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin 1998.
- COPLEY, Antony: Sexual Moralities in France 1780–1980, New York 1989.
- DAUM, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, München 2002.
- DEAN, Robert: Imperial Brotherhood. Gender and the Making of Cold War Foreign Policy, Amherst, MA 2001.
- DOBLER, Jens: Zwischen Duldungspolitik und Verbrechensbekämpfung. Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848–1933, Frankfurt am Main 2008.
- DOMEIER, Norman: Dialektik von Repression und Liberalisierung. Die Politisierung der Homosexualität vor dem Ersten Weltkrieg, in: Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert, hrsg. v. Oliver Böni / Japhet Johnstone (spectrum Literaturwissenschaft/spectrum Literature. Komparatistische Studien/Comparative Studies 50), Berlin / Boston 2015, S. 323–343,  
online verfügbar: <https://doi.org/10.1515/9783110420142>.
- DOMEIER, Norman: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main / New York 2010.
- FOUCAULT, Michel: Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main 1977.

- FOUT, John C.: Sexual Politics in Wilhelmine Germany. The Male Gender Crisis, Moral Purity and Homophobia, in: *Journal of the History of Sexuality* 2 (1992), S. 388–421.
- GAY, Peter: Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter, aus d. Englischen übers. v. Holger Fließbach, München 1987.
- GRAU, Günter: Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945. Institutionen-Personen-Betätigungsfelder, Münster 2006.
- HAEBERLE, Erwin J.: Justitias zweischneidiges Schwert. Magnus Hirschfeld als Gutachter in der Eulenburg-Affäre, in: *Sexualität zwischen Medizin und Recht*, hrsg. v. Klaus M. Beier, Stuttgart 1991, S. 5–20.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter, Hamburg 2000.
- HERZER, Manfred: Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt am Main/ New York 1992.
- HERZOG, Dagmar: Sex in Crisis. The New Sexual Revolution and the Future of American Politics, New York 2008.
- HUTTER, Jörg: Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert (*Campus Forschung* 693), Frankfurt am Main 1992.
- HUTTER, Jörg: Soziale Kontrolle der Homosexualität. Die höchstrichterliche Tatbestandsauslegung zur widernatürlichen Unzucht im Lichte sexualwissenschaftlicher Forschung, in: *Soziale Probleme* 2.1 (1991), S. 60–85, online verfügbar: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-246979>.
- LAUTMANN, Rüdiger: Geschichte und Politik. Paradigmen der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung, in: *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt*, hrsg. v. Burkhard Jellonnek, Paderborn 2002, S. 41–54.
- MOSSE, George L.: Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion moderner Männlichkeit. Frankfurt am Main 1997.
- MOSSE, George L.: Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe, New York 1985.
- PRETZEL, Andreas: „Wegen der zu erwartenden hohen Strafe“. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933–1945, Berlin 2000.
- PUFF, Helmut: Sodomy in Reformation Germany and Switzerland. 1400–1600, Chicago 2003.
- ROGGE, Helmut: Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Außenseiter des Wilhelminischen Reichs, München 1959.
- SCHOPPMANN, Claudia: Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938–1945, Berlin 1999.
- SENNETT, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt am Main 1996.
- SOMMER, Kai: Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen 1871–1945, Frankfurt am Main 1998.
- STEAKLEY, James D.: Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen, Hamburg 2004.
- SURKIS, Judith: Sexing the Citizen. Morality and Masculinity in France. 1870–1920, Ithaca, NY 2006.



TAMAGNE, Florence: Das homosexuelle Zeitalter, 1870–1940, in: Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität, hrsg. v. Robert Aldrich, aus d. Englischen übers. v. Benjamin Schwarz, Hamburg 2007, S.167–195.

WEEKS, Jeffrey: Sex, Politics and Society. The Regulations of Sexuality since 1800, London 1981.

WEINGART, Peter (Hrsg.): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt am Main 1988.

WETZELL, Richard: Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880–1945, Chapel Hill 2000.

## Internetlink

Norman DOMEIER: Der 1. Moltke-Harden-Prozess (Eulenburg-Skandal), Deutschland 1907–1908, in: Lexikon der Politischen Strafprozesse, hrsg. v. Kurt Groenewold / Alexander Ignor / Arnd Koch, <https://www.lexikon-der-politischen-strafprozesse.de/glossar/harden-maximilian/#more-165>.